Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 469. | Redaktion Jos. Grunau. | Freitag, 29. August 1913. (Joh. Enth., Sabina.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

FÜR DIE FRAUEN-WELT.



378

Modebericht.

Nach langen, regnerischen Wochen bringt uns endlich der Erntemonat wieder sonnenheiße Tage! Fort mit Wetterkragen, Gummimänteln, Schirmen und Galoschen; der ganze Krimskrams der Regenzeit ist nun verschwunden und in makelloser Frische tauchen die duftigen Hochsommerkleider endlich auf.

Sie sind meist weiß oder biskuitfarbig, aus Crêpon, Seidenvoile, Spitze, Tüll oder indischem Mull. Das letzterwähnte, schneeige Gewebe, das auf den Pariser Rennen mit großem Erfolge lanciert wurde, eignet sich vorzüglich für Plisséeffekte und Volantkleider, die jetzt triumphieren und schlanke Gestalten so anmutig kleiden. Es gibt Toiletten, die mit 3—4 hohen Volants geziert sind, andere haben 7—8 schmale, plissierte Fahnen.

Wir haben schon an dieser Stelle die neu erwachte Vorliebe für schwarz-weiße Zusammenstellungen erwähnt. Zu den letzten Errungenschaften in diesem Geschmack gehören Toiletten aus weißer Alençon oder Milaneser Spitze mit schwarzer Tüllverschleierung, sowie schwarze Charmeusekleider mit weißer Spitzentunika.

Diesen hocheleganten Roben prophezeit man auch großen Erfolg für die kommende Gesellschaftssaison.

Einfache Kleider, die man im Garten, auf dem Lande oder zu Rasenspielen trägt, werden gerne aus weißen, widerstandsfähigen Materialien, wie Leinen, Flanell, Serge, Frotté etc. gewählt. Weiß ist eben die ideale Sommerfarbe und die weißen Gewänder sind die einzigen, die oft und gründlich gewaschen,



379 380 381



282

respektive geputzt werden können, ohne darunter zu leiden.

Sehr zweckmäßig für diese anspruchslosen Kleidchen sind auch die neuen Pékinéleinen, die auf weißem Fond erhabene, farbige Streifen aufweisen. Natürlich eignen sich diese Gewebe nicht für Falbeln, Rüschen und Drapierungen, man verarbeitet sie als ganz einfache, glatte Empirekleidchen, deren kurze Taille mit einer breiten Schärpe betont ist. Die senkrechte Streifenlage und die langen, ununterbrochenen Linien lassen die Silhouette größer und schlanker erscheinen, darum erfreuen sich diese Toiletten einer großen Beliebtheit. I. S.

Fig. 378. Bluse aus geblumtem Musselin, im Kimonoschnitt, mit kleinem Plastron aus weißem Musselin mit Knöpfverzierung, einer breiten Blende und Stulpen aus weißer Stickerei.

Fig. 379. Fesches Promenadekostüm; Rock aus Shantungseide, in breite Falten gelegt, Jäckchen aus gestreiftem Frottin, mit Kragen und Stulpen aus dem Rockmaterial.

Fig. 380. Toilette aus leichtem Tuch oder Kaschmir; Tunikarock mit Knöpfen und Stickerei verziert, der gleiche Aufputz wiederholt sich an der Corsage. Gürtel und Masche aus Liberty in der Farbe der Stickerei.

Fig. 381. Sommertoilette aus Crêpon; der Rock ist mit Stickerei versiert und in der Taille gezogen. Corsage mit gleicher Stickerei vorne, die Ärmel sind gestickt und mit Ajours versiert. Gürtel mit einem gestickten Ende. Collerette aus weißer Spitze oder Stickerei.

Fig. 382. Einfache Bluse aus hellblauem Voile oder Crêpe de Chine, Kimonoschnitt, mit dunkler Seide und weißem Musselin garniert.

Für Rekruten

offeriere **zu sehr vorteilhaften Preisen** in soliden Qualitäten

Normal-Hemden	0.95	1.25	1.50	1.75	4.50
Macco-Hemden	1.70	2.20	2.75	3.00	4.50
Militär-Hemden	weiss/blau gestreift . .				1.75
Unterhosen	1.20	1.45	1.65	2.25	2.60—4.25
Gestrickte Jacken	3.00	3.50	4.00	4.50—7.00	
Hosenträger	0.45	0.65	0.75	0.90—1.75	
Drillich-Jacken	vorschriftsmässig . .				3.25

Socken	0.30	0.38	0.45	0.65	0.75—2.25
Fusslappen				0.35	0.45 etc.
Taschentücher, weiss und bunt	0.15	0.20	0.30.	0.38—0.65	
Militär-Binden					0.30
Militärhosen, vorschriftsmässig	10.50	11.50	12.50	15.00	17.00
Drillich-Hosen vorschriftsmässig . . .					3.25

Putzlappen gratis.

Rud. van Endert

Ausstattungshaus.



Georg Freiherr von Hertling,
bayrischer Ministerpräsident.

E. Zum 70. Geburtstage Hertlings.

(31. August 1913.)

Sieben Jahrzehnte neuzeitlicher Entwicklung bedeuten ein Stück Geschichte; wer berufen war, diese in hervorragender, maßgebender und entscheidender Stellung miterlebt zu haben, gehört der Geschichte an: Freiherr von Hertling darf das an seinem heutigen Geburtstage von sich sagen und die Mitwelt sagt es mit. Nicht der Gelehrte und Philosoph, sondern der Staatsmann und Politiker Hertling interessiert in dieser Stelle, obwohl auf dem Gebiete der Wissenschaft das „Geburtstagskind" Bleibendes und Unermeßliches allein schon in der von ihm geleiteten Görresgesellschaft geschaffen hat, wodurch er dem katholischen Volksteil ungemein viel gutes zuführte.

Verwandtschaftliche Beziehungen brachten den jungen von Hertling an die Wiege der Centrumspartei; im Hause seines Onkels von Savigny war er am entscheidenden Gründungstage mit dabei. Der unbeteiligte Student kam so in enge Fühlung mit den großen Führern des Centrums und wuchs in dieser Schule selbst zu solchem heran. Als er 7 Jahre später in die Fraktion entsendet wurde, war er kein Fremder mehr und erhielt sofort die ehrenvolle Aufgabe, die Fraktion in den großen sozialpolitischen Debatten des Jahres 1878 zu vertreten; die damals erreichte Schaffung der Gewerbeinspektion ist sein Werk und sein Verdienst. Der lebende Zeuge der großen Tage des Kulturkampfes und der noch größeren Tage der Centrumspartei erreichte so hohen Einfluß, wenn er auch nicht allzu scharf nach außen auftrat; Windthorst überstrahlte alle. Nach 6jähriger Pause trat Hertling 1896 aufs neue in den Reichstag ein, dem er nun bis zu seiner Ernennung zum bayerischen Ministerpräsidenten angehörte. Die Errichtung der Straßburger theologischen Fakultät nahm seine Arbeitskraft stark in Anspruch, aber neben Dr. Lieber war er es, der für die Annahme der beiden Flottengesetze mit allem Nachdruck eintrat, und der ein bleibendes Verdienst an der Schaffung unserer Seewehr hat. Da kamen die Tage, wo sich Freiherr v. Hertling sagte, er trete nun vom öffentlichen Leben zurück, um „den Rest seines Lebens" der Wissenschaft und seiner Familie zu leben und er hätte zweifelsohne diesen Entschluß auch 1908 ausgeführt, wenn ihn nicht die Reichstagsauflösung und namentlich der Sylvesterbrief des Fürsten Bülow nach Lage der Sache parteipolitisch und persönlich ungemein scharf verletzt hätten. Nun waren mit einem Schlage alle Rücktrittsgedanken verscheucht; seine parlamentarische Glanzperiode begann; er wurde in die vordersten Reihen gestellt, seine Rede in der großen Generaldebatte des Jahres 1907 ist ein Kabinettsstück parlamentarischer Beredsamkeit, das selbst den Fürsten Bülow die Anerkennung abzwang: „Hertling wird doch noch Botschafter in Rom!"

Der Tod des allverehrten Grafen Hompesch brachte Freiherrn von Hertling an die Spitze der Fraktion in der ungemein schwierigen Zeit der Reichsfinanzreform. Er löste die ihm gestellte Aufgabe mit meisterhaftem Geschick und unter allseitiger Zustimmung seiner Freunde, deren Vertrauen er in ungemein hohem Maße zu erwerben verstand. Aber auch in allen anderen Parteien achtete man ihn sehr; dies kam namentlich bei der schweren Erkrankung im Frühjahr 1911 zum Ausdruck. Der Februar 1912 sah ihn als bayerischen Ministerpräsidenten.

Es war kein leichter Gang und eine folgenschwere Entscheidung für den Vorsitzenden der Centrumsfraktion, dem Rufe seines Landesherrn Folge zu leisten und die Bildung des bayerischen Ministeriums in einer Zeit zu übernehmen, wo selbst liberale Politiker sagten, daß nur Hertling in der Lage sei, die verworrene Situation zu klären. Daß der neue Ministerpräsident keinen leichten Stand haben würde, wußte er selbst am besten und sah auch all die Ereignisse kommen, nur eins schmerzte ihn, daß man sogar seine Reichstreue anzuzweifeln sich erkühnte, während doch selbst liberale Reichstagsabgeordnete offen zugaben, daß seine bekannten Reden zum Etat des Auswärtigen Amtes klassische Leistungen waren, unberührt und ungetrübt von der momentanen innerpolitischen Situation — von all den Leistungen einer 30jährigen öffentlichen Vergangenheit abgesehen. Aber man wollte eben versuchen, es für alle Zeiten unmöglich zu machen, daß ein Centrumsmann Minister würde. Der Versuch ist mißglückt und mußte scheitern an Hertlings staatsmännischen Vorzügen. Von Hause aus eine konservative Natur fand er gerade im Centrum die glückliche Mischung von Autorität und Freiheit, ohne welche beiden Grundpfeiler ein moderner Staat nicht bestehen kann. Daß er als Ministerpräsident kein Parteiregiment führt, müssen seine Gegner heute offen zugeben, während im Centrumslager sich Stimmen erheben, die von einer Zurücksetzung und einem Rückschritt gegenüber früheren Verhältnissen sprechen. An der Lösung der großen Reichsaufgaben der beiden letzten Jahre hat Bayerns Ministerpräsident mit Erfolg mitgearbeitet. Möge es ihm im achten Jahrzehnt seines Lebens vergönnt sein, für Reich und Heimatland neue Erfolge zu den vielen seines arbeitsreichen Lebens zu erzielen.

Die Rede des Prinz-Regenten Ludwig

bei der Jahrhundertfeier in Kelheim ist so interessant, daß wir sie in ihrem wesentlichsten Teile wörtlich nachholen möchten.

Nach einem herzlichen Willkomm an Kaiser Wilhelm, die Bundesfürsten und die Bürgermeister der Hansastädte stellte der Prinzregent die Feier unter König Ludwigs I. Wort: „Möchten die Deutschen nie vergessen, was den Befreiungskampf notwendig gemacht und wodurch sie gesiegt." Er beleuchtete Deutschlands Uneinigkeit und Zerrissenheit als Ursache seines tiefen Falles, seine Vereinigung und sein festes Zusammenhalten als Voraussetzung für seine Wiedererhebung, für Blühen und Gedeihen des Vaterlandes.

In den letzten Jahrhunderten des römischen Kaisertums deutscher Nation, fuhr der Prinz-Regent fort, wandten sich Staatsgefühl und deutscher Sinn der Festigung und Vergrößerung der Territorialstaaten zu. Was in diesen, namentlich in der habsburgischen Hausmacht, in dem neuen Königtum Preußen und in anderen deutschen Territorialstaaten geleistet wurde, war vielfach bewunderungswürdig und von bleibendem Wert, aber diese Entwickelung vollzog sich doch im wesentlichen nicht für, sondern gegen das Reich als Ganzes. Als nun der Sturm im Westen losbrach, da versagte nicht nur die ohnmächtige Wehrverfassung des Reiches, auch die beiden deutschen Großmächte, Oesterreich und Preußen, vermochten nicht, angesichts der drohenden Gefahr die geschichtlich gewordene Gegnerschaft zu überwinden und sich zu kräftigem gemeinsamen Handeln gegen den gemeinsamen Feind aufzuraffen. Jedes auf sich selbst angewiesen, unterlagen beide vereinzelt dem Feldherrngenie des fränkischen Eroberers und mußten die schonungslose Härte des Siegers fühlen.

In diesen Zeiten tiefer Erniedrigung Deutschlands war es der bayerische Kronprinz Ludwig, der das heilige Feuer des Deutschtums im begeisterten Herzen pflegte und aus seinem Zorn und seiner Trauer um Deutschlands Fall kein Hehl machte. Die Sinnesrichtung des Wittelsbacher Thronerben war vor allem begründet in echter Liebe zum deutschen Volkstum, in Begeisterung für die glänzenden Zeiten der deutschen Geschichte und Bewunderung für die zeitgenössischen deutschen Dichterheroen.

Aus ähnlichen geistigen Quellen schöpfte auch der nationale Aufschwung, der unter dem härtesten Druck der Fremdherrschaft im Norden Deutschlands, in Preußen, einsetzte. Früher als viele gehofft und gedacht, brach die Zeit der Entscheidung an. Von Preußen leuchtete das Feuerzeichen der Erhebung auf. Herrlich, viel und doch nie genug gepriesen waren der Opfermut und die Opferwilligkeit. Noch schwankte in den ersten harten Kämpfen, da Preußen mit dem verbündeten Rußland allein die Last des Krieges zu tragen hatte, die Wage des Sieges. Es schlug die Stunde, da Oesterreich sein Schwergewicht auf die Seite des Befreiungswerkes stellte und nun ein umfassender, nachhaltiger Angriff auf Napoleons Heermacht möglich wurde. Jetzt, durch Oesterreichs entgegengestreckte Hand vermittelt, erfolgte auch die Abwendung Bayerns und weiterhin der übrigen süddeutschen Staaten von Napoleon, die Vereinigung ganz Deutschlands zur Abschüttelung des fremden Joches. Freudigst begrüßt wurde der im Vertrage zu Ried am 8. Oktober 1813 vollzogene bayerisch-österreichische Zusammenschluß, vor allem von Bayerns Thronfolger, der nicht müde geworden war, zu diesem Ziele zu mahnen.

Der Wiener Kongreß und sein Verfassungswerk, der Deutsche Bund, sind viel gescholten worden. Billige Beurteilung wird aber zugeben müssen, daß eine wirklich befriedigende Lösung der deutschen Frage nach den damaligen tatsächlichen Verhältnissen ein Ding der Unmöglichkeit war. Eine deutsche Einigung stand noch in weitem Felde. Mehrfache Anläufe blieben erfolglos. Die Meinungen über das Wie gingen noch zu unversöhnlich auseinander. Es war noch ein schmerzlicher Bruderkampf notwendig, um zunächst die Frage der Vorherrschaft in Deutschland zwischen Oesterreich und Preußen auszutragen, und erst ein neuer Angriff des westlichen Nachbarn und die unter der unvergleichlichen Führung König Wilhelms I. und seiner Palladine erfochtenen glorreichen Siege der vereinigten deutschen Waffen führten zum Abschluß der Verträge, durch die aus Nord und Süd das neue Deutsche Reich, das neue deutsche Kaisertum entstand.

Der Stifter dieser Halle selbst sollte das Erstehen des deutschen Kaisertums nicht mehr erleben. Nicht mehr war es ihm auch vergönnt, zu erleben, daß das neue Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie, die Genossen des Freiheitskampfes von 1813—14, wieder zu einer Freundschaft und zu einem völkerrechtlichen Bündnis zusammengetreten sind, das seinen Bestand und seine Wirksamkeit durch alle Stürme bewährt hat und, wie wir vertrauen, auch in aller Zukunft bewähren wird.

Groß und mächtig steht das Deutsche Reich im Rate der Völker da, stets erprobt als ein Faktor der Mäßigung und des Friedens, stets aber bereit, für die Ehre und Interessen des Deutschtums einzutreten, wo immer sie bedroht würden. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Teile des Reiches in Freud und Leid ist immer mehr erstarkt, und wer gleichwohl im Auslande je mit Uneinigkeit der Eifersucht der Reichsglieder rechnen würde, wie dies wohl früher geschah, würde diese Rechnung grausam enttäuscht sehen. Erst die letzten Monate haben wieder erwiesen, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit auch vor großen Opfern nicht zurückscheut, wenn die Weltlage es erheischt. Hohe Pflicht und Notwendigkeit ist es aber auch heute, vor allem darüber zu wachen, daß Keime der Zwietracht und Verdrossenheit nicht überwuchern. Einmütiges Arbeiten in diesem Sinne, Einsetzen des besten Könnens für das Blühen und Gedeihen der engeren und weiten Heimat, festes Zusammenstehen zu Kaiser und Reich, das sei das Gelöbnis dieser feierlichen Stunde. Mit diesem Gelöbnis ist es zugleich ein Bekennen zu den Gedanken und Mahnungen dieser Halle und ihres Stifters, wenn wir uns nun vereinigen zu dem freudigen Rufe: „Unser großes deutsches Vaterland, das Deutsche Reich, es lebe hoch! hoch! und abermals hoch!"

sc. Unzuträglichkeiten bei der Wertzuwachssteuer.

Durch die letzte Steuergesetzgebung zur Deckung der Heeresvorlage ist der Anteil des Reiches an der Wertzuwachssteuer aufgehoben worden. Das Gesetz bleibt bestehen, der Ertrag ist jedoch den Einzelstaaten und den Gemeinden überlassen; ebenso steht es den Einzelstaaten frei, die Zuwachssteuer abzuändern.

Der Hauptgrund, weshalb das Reich auf die Wertzuwachssteuer verzichtet hat, liegt darin, daß diese Steuer zu hohe Erhebungskosten verursachte und zu vielen Prozessen Anlaß gab. Als die Wertzuwachssteuer eingeführt wurde, gab man ihr eine Gestalt, die nach Möglichkeit den langjährigen Besitz bevorzugte gegenüber dem spekulativen Grundstückhandel. Die Verhältnisse auf dem Grundstückmarkt einerseits und die Berechnung des Wertzuwachses anderseits sind aber so kompliziert, daß in den meisten Fällen nicht rasch entschieden werden kann, ob ein Steuerfall vorliegt oder nicht. Erst nach längeren Erhebungen stellt sich meist heraus, daß überhaupt keine Wertzuwachssteuer zu bezahlen ist. Da nun bekanntlich der amtliche Apparat ziemlich langsam und umständlich arbeitet, so verursacht die Veranlagung dieser Steuer große Kosten. In einzelnen Gegenden übersteigen die Erhebungskosten sogar die Einnahmen. In einem Bundesstaate waren von 118 000 Grundstückverkäufen, die zu veranlagen waren, nur 2000 steuerpflichtig geworden. Das wird jetzt ja besser werden, da noch eine Abänderung des Wertzuwachssteuergesetzes beschlossen wurde dahingehend, daß von jetzt alle Verkäufe von der Wertzuwachssteuer frei bleiben, solange nicht der Kaufpreis bei unbebauten Grundstücken 5000 Mark, bei bebauten Grundstücken 2000 Mark

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.)

N **Berlin**, 28. August.

Rückwärts schauen wir um ganze hundert Jahre. Das ist gut und schön, denn unsere Vorfahren von 1813 haben etwas geleistet, was sich sehen lassen kann.

Vorwärts möchte ich aber auch gern schauen. Möglichst auch auf ein ganzes Jahrhundert, um zu sehen, was denn unsere Nachkommen von 2013 bei ihrer Säkularfeier denken und sagen werden über uns und unsere Zeit.

Warum haben wir nicht einen Fernsprecher, der uns mit der Zukunft verbindet? — Als ich darüber an einem verregneten Abend recht eindringlich nachdachte, fiel ich in einen etwas unruhigen Schlaf. Und siehe da, beim Aufwachen fand ich auf dem Tische folgenden Brief von der Zukunftspost, bestellt „durch Eilboten, auch zur Nachtzeit, Bote bezahlt":

Gartenstadt Spreewinkel (früher Steinwüste Berlin), 27. 8. 2013.

Lieber Ururgroßonkel Fritz!

Deine Neugierde ist sehr ehrenvoll für mich, aber lästig. Ich soll dir schreiben, wie wir Leute von 2013 unsere ehrwürdigen Vorfahren von 1913 beurteilen. Ja, schreiben?! Als ob wir das in unseren fortgeschrittenen Schulen noch lernten! Wir machen uns die Finger nicht mehr klezig und riskieren keinen Schreibkrampf. Auch die Typmaschinen, auf die ihr euch so viel einbildet, sind längst zum alten Eisen geworfen. Wir kennen nur noch das mündliche Verfahren. Ich spreche drahtlos sowohl mit meiner Schwiegermutter in der nächsten Querstraße, als mit meinem Bruder, der auf der Hochschule von Swakopmund das afrikanische Bergrecht studiert. Wenn der Angesprochene nicht da ist, so zeichnet der bis zu wunderbarer Leistungsfähigkeit ausgebildete Parlograph alles auf. Einen solchen Apparat in Westentaschenformat benutzen wir auch, wenn wir selbst uns etwas notieren wollen. Daß ich dir einen altmodischen Brief auf Lumpenpapier schreiben kann, hast du nur dem Umstande zu verdanken, daß ich der Liebling meines stockkonservativen Großvaters war und von ihm unter anderen Raritäten einen Tintenstift nebst einem Karton vergilbter Briefbogen geerbt habe.

Ach, hätte ich mich lieber nicht in der Nachahmung der historischen Krähenfüße geübt! Denn es ist nichts Angenehmes, was ich dir zu sagen habe. Unsere Jahrhundertstimmung ist abfällig, sehr abfällig. Ihr hattet es besser. Bei dem Rückblick auf eure Vorfahren von 1813 konntet ihr Lob spenden und Erbauung ernten. Die 1813er waren ja in manchen Dingen verzweifelt rückständig, aber es waren tüchtige Männer, stramme Kerle, Kraft- und Tatenmenschen, die auch ohne Repetiergewehr Schlachten gewinnen konnten und einfach mit dem Kolben den Feind zusammenschlugen, wenn das Pulver naß geworden war. Hut ab vor diesen robusten Keulenschwingern, die keine langen Reden hielten, sondern kurz und bündig feststellten: So stutscht es besser! Nimm es mir nicht übel, lieber Vorfahr, wenn ich ehrlich bekenne, daß euer Zeitalter von 1913 uns weniger imponiert. Ihr arbeitet weniger mit dem Kolben, als mit der Zunge. In Worten groß, in Taten klein. Aus der Vogelperspektive des 21. Jahrhunderts sieht euere Geschichte von 1913 wirklich nicht imposant aus. Die alten Tugenden hattet ihr verlernt, und neue Tugenden hattet Ihr noch nicht richtig zugelernt. Nicht gehauen und nicht gestochen! Halbheiten und Einbildung!

Willst du meine Ansicht über den abscheulichen Balkankrieg und das „europäische Konzert" hören? Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß, und drunten in der Straße arbeiten die Rowdies mit Totschlägern und Messern. Freilich, der erste Napoleon war hundert Jahre früher eine wahre Gottesgeißel für Europa; doch er betrieb sein grausiges Geschäft wenigstens im großen Stil und weckte einen heldenhaften Widerstand, der neues Leben aus den Ruinen sprossen ließ. Ein Jahrhundert später aber wurde die Weltgeschichte von Gelichter gemacht, und was aus den Ruinen werden sollte, wußten euere ästhmatischen Staatsweisen nicht.

In eurem gepriesenen Zeitalter von 1913 wußtet ihr nicht, was ihr eigentlich wolltet, und wenn ihr mal etwas wolltet, so konntet ihr es nicht. Eine matte Uebergangszeit. Gerüstet habt ihr euch aus allen Kräften, aber ihr wart heilfroh, wenn ihr das riesige Schwert nicht in die zittrige Hand zu nehmen brauchtet. Von Frieden habt ihr geredet und geredet mit endloser Salbung, doch wirklich friedlich wart ihr nur gegenüber denen, die ihr fürchtetet. Die Starken da draußen mußtet ihr in Ruhe lassen; an den Schwachen im eigenen Lande kühltet ihr gern euer Mütchen. Daher die ewigen inneren Kämpfe: Verfolgung von andersdenkenden und andersprechenden Leuten. Daß es mit euerer „Kultur" schlecht bestellt war, beweisen euere Kulturkämpfe. Auch als ihr die segensreiche Eintracht von 1813 feiertet, habt ihr nicht an die Eintracht von 1913 gedacht.

Viel eingebildet habt ihr euch auf den Sport und die Technik. Und beides war doch nur Kinderspiel.

Den Körper zu üben und zu stählen, war gewiß ein netter Gedanke. Nur darf man die Seele nicht ganz vergessen; die Ausbildung des Herzens darf nicht beiseite geschoben werden; sonst gerät man auf den Standpunkt des stupiden Neger-Preisboxers. Und etwas komisch lieber Ukonkel, findet wir Nachfahren eure Ansicht, daß nur diejenige Sportarbeit „nobel" sei, die ohne Nutzertrag verpufft. Eure Sportleute machten es ähnlich, wie die Gefangenen in den englischen Zuchthäusern. Die treten im Schweiße ihres Angesichts ein Mühlenrad, aber die Mühle mahlt nichts, es gibt kein Mehl. Wir im 21. Jahrhundert betreiben den Sport vernünftiger. Wer seine Arme stärken will, der setzt das Treibrad für eine Werkmaschine in Bewegung; wer seine Beine üben will, der tritt ein Schöpfrad oder setzt sich auf ein Zweirad, das eine nützliche Bestellung auszuführen hat. Wir vergeuden keine Kräfte mehr; wir verbinden das Nützliche mit dem Gesunden und halten es für keine Schande, wenn mit der Sportarbeit ein praktischer Erfolg verbunden ist. Ihr schwärmtet für Windbeutel, wir für Windmühlen.

Eure Technik von 1913? Aller Anfang ist schwer; das entschuldigt eure Schwächen, aber nicht eure Selbstüberhebung. Richtet doch den Blick auf die bergehohen Trümmer eurer Luftschiffe, auf die Massengräber eurer Flieger! Wie weit seid ihr überholt worden in den weiteren hundert Jahren? Ihr waret verwegen, aber ungeschickt. Jetzt fliegen wir nicht mehr wie lahme Hühner, sondern schnell wie die Schwalben und sicher wie die Möwen, nachdem wir die Geheimnisse des Vogelfluges und die Gesetze der Luft erkannt haben. Das Jahrhundert der Eisenbahnen ist vorbei: auf den holperigen Schienen befördern wir nur noch Güter; die Personen reisen glatt und schnell durch die Luft. Vorbei ist auch die Herrlichkeit der Drähte, in die ihr euch verstrickt hattet. Wir brauchen keine Telegraphenstangen und keine Kabel mehr, da die ganze Menschheit sich nach Belieben drahtlos unterhalten kann.

Gestehe nur, lieber Uronkel, ihr habt um 1913 herum kein menschenwürdiges Dasein geführt. Es ist ja entsetzlich, was man da in den alten Chroniken liest von dem Staub und Stank, von dem Ruß und dem Radau, die eure Wohnsitze erfüllt. Ueber euren Chausseen sollen ewig weiße Wolken und über euren Städten ewig dunkle Wolken gehangen haben. Auf den Asphaltstraßen soll der Benzingeruch bis zum Erbrechen sich angesammelt haben. Wir kennen heutzutage den Ruß nur aus den Museen und den Benzinduft nur aus den Schreckenskammern unserer Panoptiken. Jetzt wird alles in der saubersten Weise elektrisch betrieben, und wenn die Lebenswege der Menschen auch nicht immer glücklich sind, so sind sie doch stank- und staubfrei.

Du frägst nun vielleicht, ob wir Leute vom 21. Jahrhundert nun den Himmel auf Erden gefunden hätten. Ach nein; wir haben auch heutzutage noch unsere Not, unsern Aerger, unsere Fragen. Jeder Fortschritt bringt neue Aufgaben. Ich will nur sagen, daß wir aus den allergrößten Dummheiten, in denen ihr noch steckt, uns herausgearbeitet haben. Sogar die Mode ist im Jahre 2013 viel vernünftiger geworden, als wie sie 1913 mit dem engen Rock und den langen Hutnadeln war. Von den wilden Wahlweibern Englands sind die letzten längst im Irrenhause gestorben und vorsichtshalben verbrannt worden. Streiks und Aussperrungen gibts nicht mehr, da wir überall das Schiedsgericht statt der brutalen Kraftprobe entscheiden lassen. Die fürchterlichste Verirrung eurer Zeit, die Scheu vor Kindersegen, gehört auch schon in die Rumpelkammer der Weltgeschichte. Wir haben inzwischen die sittlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse so aufgebessert, daß die Leute das Familienglück recht früh und recht nachhaltig zu genießen streben.

Lieber Ururgroßonkel, es ist nicht sehr schön, aber menschlich, wenn ich mich freue, daß ich nicht mit dir, sondern ein gutes Jahrhundert später geboren worden bin. Verzeihe, daß ich deinem Jahrhundert keine Schmeicheleien sagen konnte, aber du wolltest doch die Wahrheit hören. Ich bin ja freilich gefaßt darauf, daß nach weiteren hundert Jahren meine Nachkommen über meine Zeit die Nase rümpfen. Wer später kommt, ist immer klüger. Die Moral von der Geschichte ist, daß das jeweilige Geschlecht nicht eingebildet und ruhmredig werden soll. Aus den alten Akten aber, namentlich aus den halbzerfallenen Zeitungen von 1913 ersehe ich, daß zu eurer Zeit das kulturelle Maulheldentum arg ins Kraut geschossen war. Das hat mir den altväterlichen Tintenstift in die Hand gedrückt und nach diesem mühsamen Schreibarbeit verbleibe ich in drahtloser Ergebenheit dein

treuer Nachfahr."

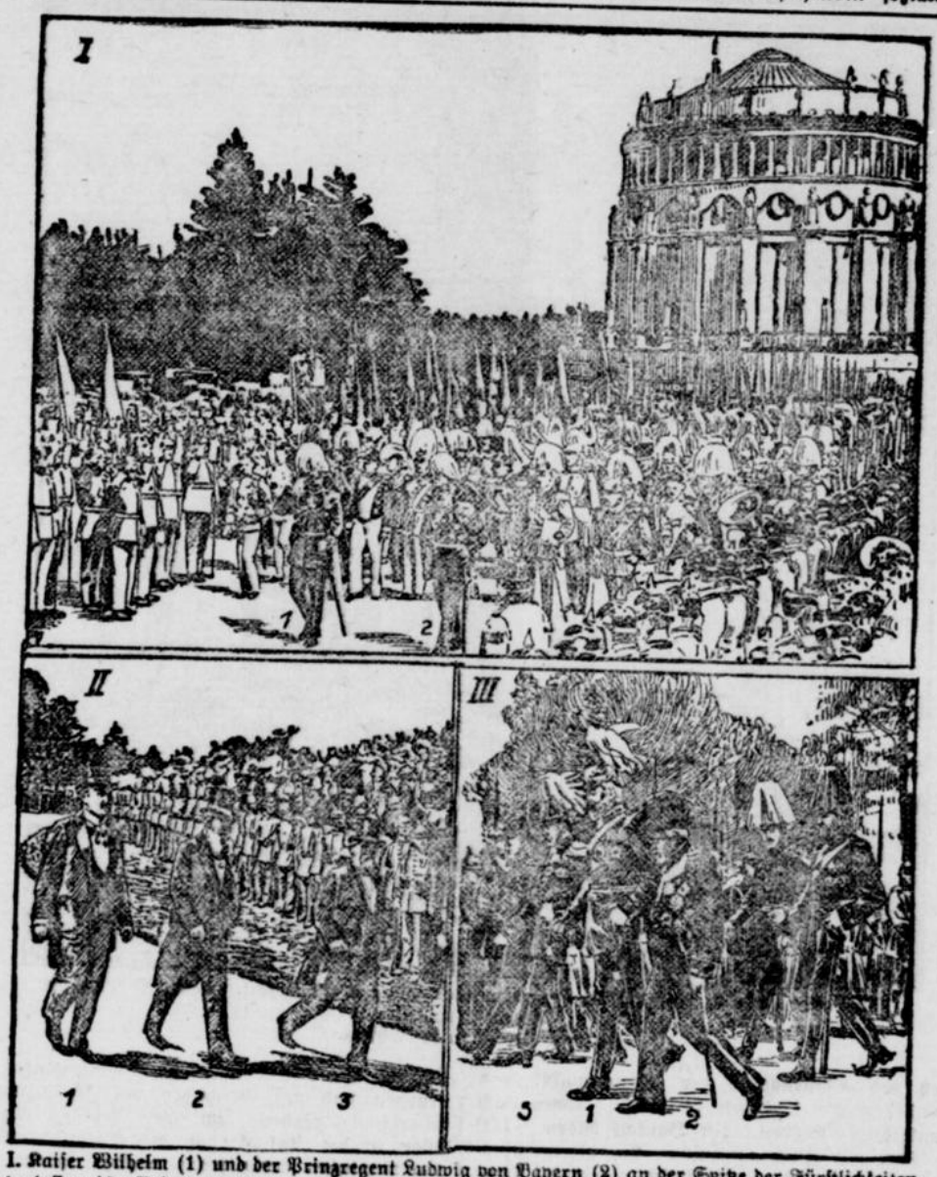
überschreitet. Dadurch wird das Verfahren ungeheuer vereinfacht, und die Erhebungskosten werden sehr stark sinken.

Trotzdem haftet jetzt noch dieser Steuer eine Reihe von Mängeln an. Besonders die Auslegung des Gesetzes gibt zu vielen Klagen Anlaß. So brachte vor kurzem die „Deutsche Tageszeitung" (1913, 404) einen Bericht, der auf die Handhabung des Gesetzes eigenartige Schlaglichter wirft. Darin war folgender Fall mitgeteilt:

Im Jahre 1911 wurde ein Dorfgasthof zwangsweise versteigert. Belastet war er mit 21 000 M. für eine Sparkasse, mit 27 000 Mk. für den früheren Eigentümer und mit 8000 Mk. für einen Bauunternehmer. In dem Versteigerungstermin blieb der frühere Eigentümer Meistbietender auf das Gebot von 22 250 Mk., mit dem er die ihm vorgehende Sparkassenhypothek nebst Zinsen und Kosten aufbot. Natürlich erstand er mit dem Gebot von 22 250 Mk. das Grundstück nur scheinbar um diesen Preis. Ihn kostete wirtschaftlich — das bedarf keiner Erläuterung — der Gasthof selbstverständlich 22 500 Mk. und seine Hypothek zuzüglich rückständiger Zinsen. Wollte er seine Forderung also nicht verlieren, so mußte er bei der Weiterveräußerung seine Forderung hinzurechnen. Das geschah denn auch. Bevor nämlich der Zuschlag erteilt wurde, erklärte der Meistbietende, das von ihm abgegebene Gebot von 22 250 Mk. habe er für den X. X. abgegeben. Daher erhielt X. X. den Gasthof zugeschagen, der natürlich nicht bloß die 22 500 Mark, sondern auch die 23 000 Mk. und Zinsen, nämlich 751,97 Mk., für den Meistbietenden, überdies aber auch noch die 8000 Mk. mit übernahm. Man sollte meinen, daß daß ein Wertzuwachs für den Meistbietenden nicht eingetreten sei, denn er hatte bei dem ganzen Verfahren nichts weiter getan, als seine Hypothek gerettet. Er hatte aber nicht mit den Fußangeln des Zuwachssteuergesetzes, die die steuerliche Auslegerei mit sich gebracht hat, gerechnet. Das Hauptzollamt berechnete ihm nämlich 3503,09 Mk. Zuwachssteuer, indem es folgende Rechtsbelehrung erteilte: Durch die Erklärung, der Meistbietende habe das Gebot für X. X. abgegeben, — eine Erklärung, die ein Rechtsgeschäft abgeschlossen worden, das nach § 27 des Zuwachssteuergesetzes zu behandeln sei. Mit der Erklärung sei aber weiter vereinbart worden, daß X. X. über das Meistgebot von 22 500 Mk. hinaus die Kaufgelderforderung des Meistbietenden nebst den rückständigen Zinsen und auch noch die 8000 Mark für den Bauunternehmer übernehme. Demgemäß habe X. X. den Gasthof nicht für 22 500 Mk., sondern für 22 500 Mk. Meistgebot und 23 000 Mk. und 751,97 Mk. und 8000 Mk., d. h. also für 54 001,97 Mk. erworben. Aus dem „Zwischengeschäft" mit dem Meistbietenden sei also eine „Wertversteigerung" von 54 001,97 Mk. minus 22 250 Mk. gleich 31 751,97 Mk. entstanden wobei „ohne Belang" bleibe, ob der Zuwachs künstlich erzeugt worden sei oder dem tatsächlichen Werte entspreche.

Auf Grund dieser „Unterlagen" kam die Behörde zur Berechnung einer Steuerpflicht von Mk. 3503,09. Mk. Selbstverständlich legte der zur Steuer Herangezogene gegen eine derartige Veranlagung Beschwerde ein. Nun aber kam das Sonderbarste. Es wurde der bisherige Bescheid aufgehoben und an seine Stelle ein anderer gesetzt, wonach die Zuwachssteuer sogar 4027,42 Mk. betragen sollte. Zu diesem höhern Betrag kam die entscheidende Behörde infolge anderweitiger Berechnungsart des Zuwachses. Sie brachte nämlich noch mehr Zuwachs heraus, als die untere Instanz. Es ist ja zwar nicht der letzte Entscheid, der über diesen Fall gefällt worden ist; immerhin aber ist es fraglich, wie das Oberverwaltungsgericht sich dazu stellen wird. Auf alle Fälle widersprechen solche juristische Entscheidungen dem Sinne des Gesetzes. Der in Frage kommende § 5 beabsichtigt etwas ganz anderes: es sollte dadurch die Möglichkeit der Steuerumgehung verbaut werden. In dem vorliegenden Falle aber liegt es auf der Hand, daß ein Zuwachs nicht erfolgt ist.

Aus diesem Beispiel, dem ähnliche angereiht werden können, ersieht man, daß die Wertzuwachssteuer einer gesunden Aenderung unterworfen werden muß. Derartige Unklarheiten dürfen nicht weiter bestehen. Die einzelnen Landtage sollten sich mit dem Zuwachssteuergesetze beschäftigen, demselben eine weniger komplizierte Form geben und es so gestalten, daß es gute Erträge abwirft und doch den Bedürfnissen des betreffenden Landes angepaßt bleibt. Der Grundgedanke des Wertzuwachssteuergesetzes ist zweifellos ein guter und gerechter. Es gilt aber die Kinderkrankheiten dieses Gesetzes nach Möglichkeit zu beseitigen.



I. Kaiser Wilhelm (1) und der Prinzregent Ludwig von Bayern (2) an der Spitze der Fürstlichkeiten verlassen die Befreiungshalle. II. Das Reichstagspräsidium, Geheimrat Paasche (1), Stadtrat Kaempf (2) und Geh. Justizrat Dove (3). III. Reichskanzler von Bethmann Hollweg (1), der bayerische Ministerpräsident Frhr. von Hertling (2) und der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf von Wedel (3) in dem Gefolge der Fürstlichkeiten.

Von der Jahrhundertfeier in Kelheim.

Die Befreiungshalle oberhalb Kelheims, der mächtige, vaterländische Tempel, der auf grüner Höhe das hier sich prachtvoll breitende Donautal weithin beherrscht, ist im Beisein aller deutschen Fürstlichkeiten durch eine tief ergreifende, echt deutsche Rede des bayerischen Prinzregenten eröffnet worden. Die Feier gestaltete sich zu einer großartigen, vaterländischen Kundgebung. Außer den Fürsten Deutschlands und den regierenden Bürgermeistern und dem Statthalter von Elsaß-Lothringen, dem Reichskanzler, dem bayerischen Ministerpräsidenten war auch das Präsidium des deutschen Reichstages anwesend.

sc. Die Aufgaben der Arbeitervertreter in der reichsgesetzlichen Arbeiterversicherung.

Im gegenwärtigen Augenblick ist Material zur Aufklärung über die bevorstehenden sozialen Wahlen dringend vonnöten. Müssen doch selbst Leute, die jahrelang bei Versicherungsträgern und Versicherungsbehörden als Vertreter mitgewirkt haben, vielfach gestehen, daß sie die Zusammenhänge nicht kennen und nicht zu sagen vermögen, wie sie zu Amt und Würden gekommen sind. Es ist eben nicht jedermanns Sache, in der Reichsversicherungsordnung, mit ihren mehr als 1800 Paragraphen und den vielen Ein- und Ausführungsvorschriften — für Interessenten sei hingewiesen auf die Gesetzesausgabe des Volksvereins-Verlags, M.Gladbach (Preis Mk. 2.—) — den Faden zu suchen und zu finden, der zu den Verwaltungsorganen der Krankenkassen und den Vertretern bei den Versicherungsämtern führt, von denen es dann weiter direkt und in direkt geht einerseits zu Ausschuß und Vorstand der Landesversicherungsanstalten (Träger der Invalidenversicherung) und anderseits zu den rechtsprechenden Instanzen: Oberversicherungsämter und Reichsversicherungsamt bezw. Landesversicherungsämter. Ein von dem Reichstagsabgeordneten Becker (Arnsberg), der als Mitglied der Reichstagskommission hervorragend an dem Zustandekommen der Reichsversicherungsordnung mitgewirkt hat, verfaßtes Buch: „Die Aufgaben der Arbeitervertreter in der reichsgesetzlichen Arbeiterversicherung (Köln 1913, Christlicher Gewerkschaftsverlag, 124 S.; 35 Pfg.) gibt hier schnell und zuverlässig die notwendige Information zur Vorbereitung und Durchführung der so außerordentlich wichtigen sozialen Wahlen. Das ist jedoch nur eins der Ziele, und zwar das kleinere, die von dem Verfasser mit seinem Büchlein angestrebt werden. Er will nämlich weiter die gewählten Arbeitervertreter in ihre Aufgaben einführen, ihnen zeigen, wie sie die toten Paragraphen in lebendige Wirklichkeit wandeln und nutzbringend an dem großen Werke der deutschen Sozialgesetzgebung mitarbeiten können. Dieses Ziel hat Becker erreicht. Möchten die Arbeitervertreter nun auch alle das gute und ungewöhnlich billige Büchlein erwerben und in der Versicherungspraxis verwerten. Zwar ist der Titel des Buches an die Vertreter der Versicherten adressiert, es darf jedoch auch die Empfehlung gegenüber den Vertretern der Unternehmer in der Sozialgesetzgebung ausgesprochen werden, weil deren Aufgaben, richtig erfaßt, auf der gleichen Linie liegen und ein ähnlich brauchbares Buch nicht existiert.

Deutschland.

Berlin, 28. August.

* **Stadt und Land.** Die neuesten Zählungsergebnisse über die Bevölkerungsverhältnisse in der Stadt und auf dem Lande bieten nach mancher Richtung hin recht interessante Angaben. Am meisten erkennbar ist zunächst der Zug zur Großstadt. In den Orten mit weniger als 2000 Einwohnern — den eigentlich ländlichen Gemeinden — lebten 1871 noch 63,9 Prozent der Gesamtbevölkerung, 1910 dagegen nur noch 39,98. Eigentliche Großstädte (mit mehr als 100 000 Einwohnern) gab es 1871 im deutschen Reiche erst acht mit insgesamt rund 2 Millionen Menschen (4,8 bereits 48 Großstädte mit annähernd 14 Millionen Prozent der Gesamtbevölkerung), 1910 dagegen Einwohnern (21,3 Prozent der Gesamtbevölkerung).

Dem Geburtenrückgang in den Städten steht eine Geburtshäufigkeit auf dem Lande entgegen. Im Jahrfünft 1876-1880 betrug nach der preußischen Statistik der Unterschied zugunsten des Landes etwa 22 auf 1000 gebärfähige Frauen, im Jahrfünft 1906-1910 aber sogar 50. — Sehr günstig sticht das Land auch bei den Ehescheidungen von der Stadt ab. In Preußen entfielen auf je 100 000 bestehende Ehen im Jahre 1910 auf dem Lande 49 Ehescheidungen, in den Städten 216 und insbesondere in den Großstädten 323. Wurden also auf dem Lande nur 49 Ehen geschieden, so waren es in den Großstädten annähernd siebenmal soviel, nämlich über 320.

In der Militärtauglichkeit wird die Stadt vom Lande weit übertroffen. Setzt man nämlich das nach der Bevölkerungszahl zu erwartendende Rekrutenkontingent gleich 100, so lieferte die Provinz Ostpreußen statt 100 Rekruten deren 140. Berlin dagegen statt 100 nur 39. Die Provinz Pommern lieferte statt 100 133 Rekruten, Hamburg dagegen statt 100 nur 42. Während in den überwiegend landwirtschaftlichen Provinzen die normale Zahl der Rekrutenstellung weit überschritten wird, sinkt die Militärtauglichkeit mit zunehmender Industrialisierung und Vergrößerung der Städte ganz außerordentlich.

Aus allem ersieht man zur Genüge, daß die Wurzeln unserer gesundheitlichen Kraft zur Hauptsache auf dem Lande liegen. Um so mehr aber müssen wir auf die Gesundheit des Landes Bedacht nehmen, damit dem Lande auch die Möglichkeit verbleibt, seine wichtigen Aufgaben im Interesse des Volksganzen zu erfüllen.

Amerika.

* **Kirche und Staat in Südamerika.** Noch vor einigen Jahren standen fast alle südamerikanischen Republiken auf gespanntem Fuß mit der Kirche. Das ist nun anders geworden. Die Beziehungen sind durchweg bessere geworden, nachdem die verschiedenen Regierungen den wohltuenden Einfluß der religiösen Grundsätze auch auf wirtschaftlichem Gebiete erkannt haben. In Kolumbien hat neulich die Regierung, auf dem Punkte, eine Aera sozialer Reformen einzuleiten, sich an den Erzbischof von Logota, Msgr. Herrera-Restrepo, gewandt, um dazu die Mitwirkung des Klerus anzurufen. In erster Linie soll für die Feldarbeiter gesorgt werden. Der Erzbischof gab daraufhin der Regierung schriftlich die Versicherung, daß seine Geistlichen alles aufbieten würden, die lobenswerten Bemühungen der Zivilgewalt zu unterstützen und zu fördern.



Zur Einweihung des Posener Rathauses.

Treppenaufgang zum goldenen Saal.

In Posen wurde in Gegenwart des Kaiserpaares das wiederhergestellte alte Rathaus eingeweiht. Durch die Wiederherstellung dieses ehrwürdigen Baues ist eines der schönsten Baudenkmäler der Ostmark in neuem Glanze erstanden. Die Arbeiten sind nach einem Entwurfe des Stadtbaurats Teubner ausgeführt worden. Man hat sich bemüht, das alte Bauwerk nach Möglichkeit in seinem ursprünglichen Zustande zu erhalten oder zu ergänzen. Auch der den Turm krönende polnische Adler ist unter großen Schwierigkeiten wieder hergestellt worden, über ihm glänzt aber jetzt die deutsche Kaiserkrone.

Vermischtes.

KF. **Die Opfer des Blitzes.**

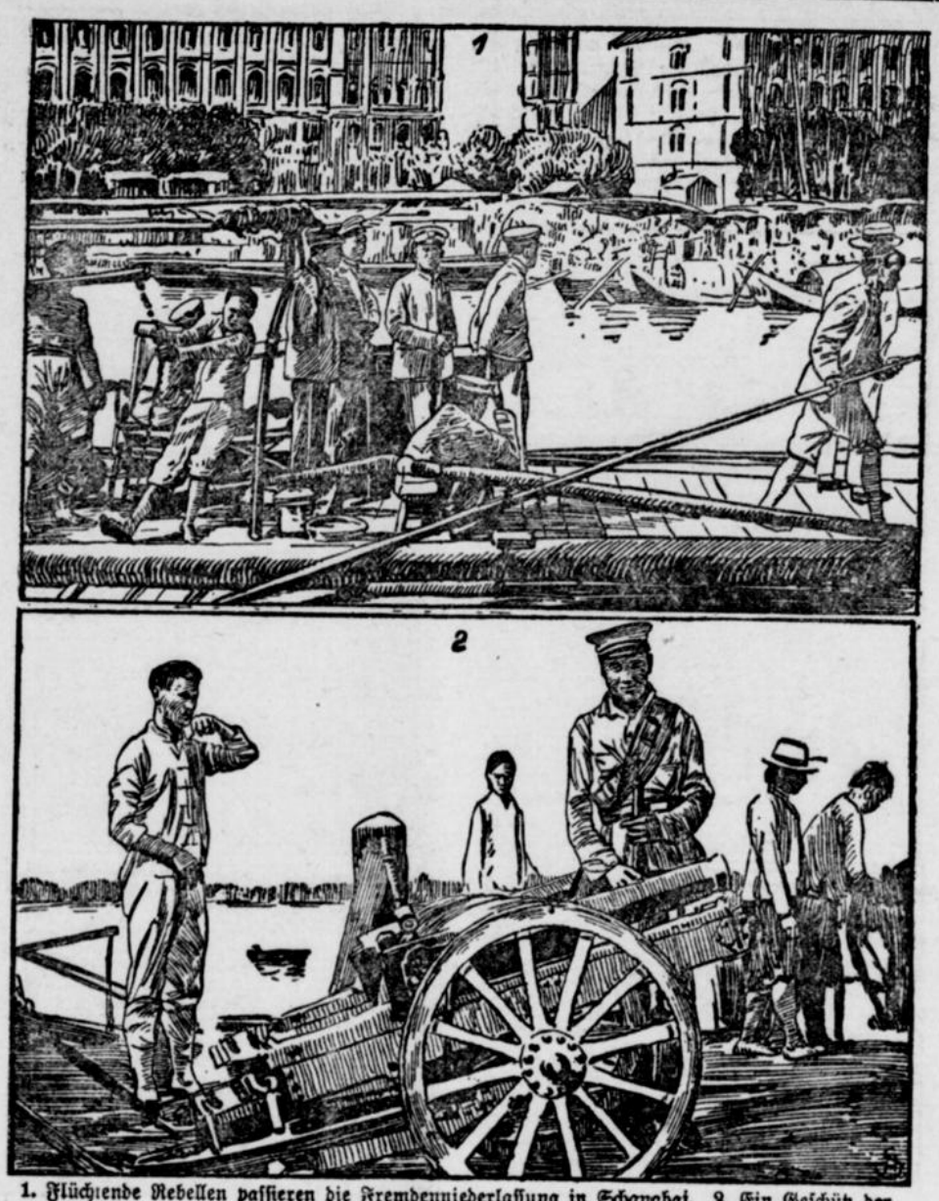
In einem interessanten Aufsatze eines Pariser Blattes beschäftigt sich Camille Flammarion mit

den Verwüstungen, die der Blitz in den Sommermonaten anrichtet und mit der Zahl der Menschenopfer, die er fordert. Dabei stellt der Gelehrte eine Statistik auf, die erkennen läßt, daß die Anzahl der durch den Blitz hervorgerufenen Todesfälle auch im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in den verschiedenen Ländern Europas und Amerikas sehr große Schwankungen aufweist. In Preußen entfallen beispielsweise auf 1 Million Einwohner 4,4 Todesfälle durch Blitz, in England dagegen nur 0,36, dort beläuft sich die Durchschnittszahl der jährlich vom Blitz getroffenen Personen in der Tat nur auf 12,4. In Frankreich ergeben sich auf eine Millionen Einwohner jährlich drei Todesfälle durch Blitzschläge, in Schweden ebenso viele, in Belgien 2, in den Vereinigten Staaten jedoch 10. Interessant ist in dieser Beziehung die Tatsache, daß dieselbe Ziffer, 10 auf 1 Million, auch in der Steiermark und in Kran erreicht wird, während Ungarn unter den europäischen Ländern, soweit statistische Berechnungen durch zuverlässiges Material möglich sind — die Höchstziffer erreicht; 16 Todesfälle auf eine Million Einwohner. In Amerika beziffert man die Zahl der durch den Blitz hervorgerufenen Todesfälle auf durchschnittlich 700—800 im Jahre. Diese verhältnismäßig hohe Ziffer erklärt sich durch die häufigen Gewitterstürme in Nordamerika, wobei besonders zur Erntezeit unter den im Freien von Gewitterstürmen überraschten Landarbeitern viele Opfer gefordert werden. Besonders furchtbar werden die Wirkungen des Blitzes, wenn er in eng eingepferchte Viehherden einschlägt, wie überhaupt die Zusammendrängung vieler Lebewesen auf freier Ebene den Blitz anzulocken scheint. Erst im Juni dieses Jahres fielen so in der Nähe von Arue mehr als 140 Schafe einer Herde einem einzigen Blitzschlage zum Opfer. Und vor Jahren ereignete sich ein Fall, in dem der Blitz in eine über 2000 Köpfe zählende Hammelherde einschlug, 1200 Tiere zu Boden warf und in Sekundenschnelle 556 tötete.

* Eisenbahndiebe gesucht, Saccharinschmuggler gefunden. Auf eine merkwürdige Weise sind in Frankfurt am Main Saccharinschmuggler verhaftet worden. Drei Passagiere des D-Zuges Zürich-Frankfurt-Leipzig waren während des Aufenthaltes im Wartesaale einem Kriminalbeamten aufgefallen und wurden von ihm festgenommen, weil er sie für Eisenbahndiebe hielt. Das waren sie nun allerdings nicht, sie blieben aber doch in Gewahrsam. Ihr Handgepäck, das sie im D-Zug zurückgelassen hatten, war nämlich inzwischen mit dem Zuge weitergegangen, wurde in Bebra als Fundstück angehalten und untersucht. Es ergab sich, daß die 6 Handkoffer und Handtaschen, von denen jede einzelne ein beträchtliches Gewicht hatte, nahezu 200 Kilo Saccharin enthielten. Die Saccharinschmuggler stammen aus Böhmen.

Technisches.

)—(Infolge des unermeßlichen Holzreichtums der nordamerikanischen Waldgebiete benutzt man an den Holzbeförderungsbahnstrecken vielfach keine eisernen Schienen, sondern die Bahnen laufen auf primitiven Schienen, die aus rohen Baumstämmen gebildet sind. Auch zum Heizen der Lokomotiven dieser Bahnen wird ausschließlich Holz verwendet. Selbst Brückenbauten über tiefe und breite Schluchten und Abhänge sind ohne jede Verwendung von Stahl und Eisen lediglich aus Holz in primitiver Weise ausgeführt.



1. Flüchtende Rebellen passieren die Fremdenniederlassung in Schanghai. 2. Ein Geschütz der Rebellentruppen.

Zu den Unruhen in China.

Trotz des Waffenglücks der Regierungstruppen konnten die neuen Unruhen in China immer noch nicht unterdrückt werden. In Hankau haben 25 000 Aufständische der Provinz Hunau die Grenze überschritten und sind dabei erfolgreich gegen eine kleine Anzahl der Regierungstruppen vorgegangen. Nordtruppen sind mit Geschützen und Magazingewehren abgesandt worden, um die Rebellen abzufangen Man ist der Ansicht, daß die Nordtruppen mit den Aufständischen leicht fertig werden können.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patent- und techn. Büro

Conrad Köchling,

Ingenieur Heinrich Hövel,

Hüttendirektor a. D.

Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos.

Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüber Hauptbahnhof, neben Café Industrie, Telephon 5742.

Patenterteilungen.

Ausschalt- und Bremsvorrichtung für Drahtseilmaschinen. Heinrich Emil Sistig, Eisengießerei, G. m. b. H., Düsseldorf-Rath.

Gebrauchsmustereintragungen.

Grubenstempel. Peter Lurenburger, Düsseldorf. Rostfischer gebranntes Berieselungsrohr. Metallwerke Paul Weinheimer, G. m. b. H., Düsseldorf-Heerdt. Schablone zum Schlitzen von zu heftenden Schriftstücken und Urkunden.. Fa. C. G. Blanckertz, Düsseldorf. Zweiseitige Feldbuchmappe mit Schutzdeckeln. Fa. C. G. Blanckertz, Düsseldorf. Wasserröhrenkessel mit vorderem und hinterem Röhrenbündel und gemeinsamem Oberkessel für diese. Heinrich Kalte, Düsseldorf. Apparat zum Anzeigen der Fahrtzeiten von Eisenbahnzügen o. dgl. auf Bahnhöfen usw. Walter Rüsche, Düsseldorf. Lasthebemagnet mit Oelkühlung. Hugo Reimers, Düsseldorf-Oberkassel. Kettenrostfeuerung mit seitlicher Luftzuführung. Heinrich Kalte, Düsseldorf. Mittelroststab für Rauchverbrennung und Schlackenverminderung. Julius Betram, Düsseldorf. Verstellbares Ofenrohr. Bergfeld u. Heider, Bergische Röhrenfabrik, G. m. b. H., Burscheid, Bez. Düsseldorf. Seitenstein für Kochherdfeuerungen u. dgl., Gebr. Odermath, G. m. b. H., Benrath-Urdenbach. Verkleidung von Eisenbetonrippen in Hohlsteindecken, zur Erzielung eines einwandfreien Deckenputzes. H. Redemann, Düsseldorf. Vorrichtung zur Befestigung von Glaskörpern auf optischen Scheiben. Ed. Liesegang, Düsseldorf. Lanze. Franzesco Janosch, Düsseldorf. Zur Herstellung von Lichtpausen benutzbarer Feldbuchrahmen. Fa. C. G. Blanckertz, Düsseldorf. Schneckenpresse, insbesondere für Rübenschnitte. Maschinenfabrik Grevenbroich, Grevenbroich.



Bitte recht schnell – ich muß zur Bahn

geben Sie mir doch sechs Schachteln Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen. Aber bitte, keine Nachahmung. Denn ich lege besonderen Wert auf Pastillen, die aus den Gemeinde-Heilquellen stammen, die zu Kurzwecken gebraucht werden. Fays Sodener gehören zu meiner wichtigsten Ausrüstung, da man im jähen Witterungswechsel nach durchnässendem Regen, bei Zugwind, immer ernste Erkältungen zu gewärtigen hat und weil Fays ächte Sodener da als Vorbeugung und Hilfe gleich ideal sind. Besondere Kennzeichen: Der Name „Fay" und weißer Kontrollstreifen mit amtlicher Bescheinigung des Bürgermeister-Amtes Bad Soden a. T.

KÖNIGL. FACHINGEN — Bei Gicht

KÖNIGL. FACHINGEN — Bei Nierenleiden

KÖNIGL. FACHINGEN — Bei Harn- und Blasenleiden

KÖNIGL. FACHINGEN

Bestimmungen über das Haltekinderwesen.

Wer fremde, noch nicht 6 Jahre alte Kinder dauernd oder nur tagsüber in Kost und Pflege halten will, bedarf dazu der **Erlaubnis des Städtischen Waisenamtes.** Ausgenommen von dieser Vorschrift ist die unentgeltliche Uebernahme ehelicher Kinder in Kost und Pflege. Die Erlaubnis wird nur auf Widerruf für höchstens **3 Kinder,** von denen nur eins ein Säugling sein darf, und nur einer verheirateten, verwitweten oder ledigen Frau erteilt, von der und in deren mit ihr zusammen wohnenden Familie keine Kostgänger gehalten werden und die geeignet erscheint, eine solche Pflege zu übernehmen.

Insbesondere darf die Erlaubnis nur dann erteilt werden, wenn für die Haltekinder ein ordnungsmäßiger den baupolizeilichen Vorschriften entsprechender **Schlafraum** vorhanden ist. Die Erlaubnis muß bei jedem **Wohnungswechsel** aufs neue nachgesucht werden.

Die Zurücknahme der Erlaubnis erfolgt:

1. Bei Fortfall oder ungünstiger Aenderung der Verhältnisse;
2. Bei ungeeigneter Behandlung oder Erziehung des Pflegekindes;
3. Wenn die Haltefrau den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt.

Die Zurücknahme der Erlaubnis kann ferner erfolgen, wenn die Haltefrau den Anordnungen der mit der Aufsicht über das Haltekinderwesen betrauten Personen nicht nachkommt.

Wer ein Haltekind in Pflege genommen hat, muß das Kind **innerhalb 3 Tagen** bei dem Städtischen Waisenamt als Haltekind **anmelden,** und sobald die Pflege aufhört, insbesondere auch bei der Abgabe in eine Krankenpflegeanstalt, **binnen 3 Tagen nach Beendigung der Pflege** wieder **abmelden.** Zu diesen Meldungen ist bei verheirateten Haltekinderfrauen deren Ehemann an zweiter Stelle verpflichtet.

Die Meldungen müssen enthalten:

a) die vollständigen Vornamen und den Familiennamen des Kindes;
b) Ort und Zeit der Geburt bezw. des Ablebens des Kindes;
c) Namen, Stand und Wohnort der Eltern, bei unehelichen Kindern Namen, Stand und Wohnort der Mutter;
d) für alle verwaisten oder sonst unter Vormundschaft stehenden Kinder Namen, Stand und Wohnort des Vormundes;
e) die Angabe, von wem und unter welchen Bedingungen das Kind in Kost und Pflege gegeben ist;
f) wenn die Rück- und Weitergabe des Kindes gemeldet wird, die Angabe, an wen das Kind zurück- oder weitergegeben wird.

Der Sterbefall eines Haltekindes ist, unbeschadet der standesamtlichen Meldung, von der Pflegerin oder deren Ehemann unverzüglich womöglich noch am Todestage, spätestens aber in den Vormittagsstunden des nächstfolgenden Tages dem Städtischen Waisenamte zu melden, unter Namhaftmachung des Arztes, falls ein solcher zu seiner Behandlung zugezogen worden ist. Die Beerdigung darf erst nach erteilter Erlaubnis vorgenommen werden.

Dem Städtischen Waisenamt, dem Kreisarzt und den sonst mit der Aufsicht über die Haltekinder Beauftragten steht die Befugnis zu, von den Wohnungs-, Ernährungs- und Pflegeverhältnissen jedes Haltekindes Kenntnis zu nehmen.

Die Haltefrau ist auch verpflichtet, die Haltekinder wenigstens bis zur Vollendung des 1. Lebenjahres in jede Mutterberatungsstunde ihres Bezirks zu bringen.

Kinder mit Syphilis, Tuberkulose oder sonstigen ansteckenden Krankheiten dürfen als Haltekinder weder in Pflege gegeben noch aufgenommen werden.

Der allgemeinen **polizeilichen und standesamtlichen Meldepflicht** wird durch die Anzeige beim Städtischen Waisenamt nicht genügt.

Uebertretungen der Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafe von 1 bis zu 60 Mk. oder verhältnismäßiger Haft bestraft.

Neuß, den 30. Juli 1913.

Städt Waisenamt.
Der Vorsitzende:
Klein, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Die Urliste der in der Stadtgemeinde Neuß wohnenden Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt gemäß §§ 36 und 37 des Gerichtsverfassungsgesetzes in der Zeit vom 27. August bis 2. Sept. cr. einschließlich im Rathause Zimmer 20 (Einwohnermeldeamt) zu Jedermanns Einsicht offen.

Etwaige Einsprüche sind während der genannten Zeit schriftlich oder zu Protokoll bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Der Bürgermeister: **Gielen.**

Bekanntmachung.

Zum Ankauf von **warmblütigen volljährigen Reit- und Zugpferden** werden seitens der Militärverwaltung öffentliche **Märkte** abgehalten und zwar am **23. Septber d. J., 8 Uhr vormittags in Wesel, am 24. September, 8,30 Uhr vormittags in Mülheim (Ruhr) und am 8. Oktober, 8 Uhr vormittags in Crefeld.**

Die für den Ankauf maßgebenden Bedingungen können auf dem hiesigen Rathause eingesehen werden.

Neuß, den 19. August 1913.

Der Bürgermeister: **Gielen.**

Pferdemärkte in Essen Ruhr

Der Herbstpferdemarkt 1913 findet am 25. und 26. September auf dem städtischen Viehhofe statt. Der Viehhof hat Bahnanschluß, große und moderne Laderampen, Stallungen für 1200 Pferde und Plätze jeder Art zum Vorführen der Pferde. Alles sonst Erforderliche ist vorhanden. Jede Auskunft erteilt der Unterzeichnete.

Die Städtische Viehhof-Verwaltung.
J. V.: **Glose.**

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve System Kneipp. Bei Nervenl. a. seelische Behdl. Prosp. ꝛc. grat.

Wirkungsvoll u. erfolgsicher

sind die mittels unserer Schreibmaschinenschrift „Patent" gedruckten Circulare. Von den mit der Schreibmaschine hergestellten Briefen sind sie nicht zu unterscheiden und werden daher, wie diese, von den Empfängern stets mit Aufmerksamkeit gelesen. Ein mit gewöhnlicher Druckschrift hergestellter Prospekt wird weniger beachtet und wandert meist ungelesen in den Papier-Korb. Wollen Sie also bei Versendung von Circularen des Erfolges sicher sein, dann lassen Sie dieselben mit Schreibmaschinenschrift „Patent" anfertigen von der :: :: ::

Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

Kleinere u. größere Einmachfässer bill. zu verkauf. Krefelderstraße 49.

Agent sofort gesucht. H. Jürgensen u. Co., Zig.- u. Zigarett.-F., Hamburg 22

Institut Boltz Einj. Fähnr. Prim. Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. fr.

Elend und Not an Leib und Seele!



Geliebte Helfer! Wieder kommt ein **flehender Ruf** aus unserer kath. Mission Nagpur. Teuerung und verheerende Krankheit wechseln einander ab, überall Not und Elend! Die Bevölkerung, an ihren Götzen verzweifelnd, sucht Hilfe bei dem Missionar, um das Leben zu fristen Hier wäre eine Gelegenheit, **Seelen für Gott zu retten.** Wer spendet ein Scherflein zur Rettung einer darbenden **ausgestoßenen Witwe** oder eines hilflosen **Aussätzigen?** Wer wäre bereit, bei einem schuldlosen braunen Kindlein die **Stelle des Taufpaten** zu übernehmen? Ach, es ist des heidnischen Elendes noch so viel, verlaßt uns nicht! Wer 1 Mk. oder mehr spendet, erhält als dürftigen Dank in Kürze Bestätigung auf hübscher Ansichtskarte aus Paderborn und nachträglich auf einer aus Indien. Fromme Gaben sende man an die Geschäftsstelle dieser Zeitung oder an die Adresse: **Fr. Paulus,** Missions-Prokur. **Paderborn.**

Der Vorstehende Bittruf wird von Uns innigst befürwortet und den lieben Wohltätern Gottes Segen gewünscht.

† **Franciscus Stephanus Coppel,** Bischof von Nagpur.

Die Küche des St. Anna-Arbeiterinnen-Hospizes

hat neben der einfachen bürgerlichen Küche eine bessere, sogenannte Krankenküche eingerichtet. und bietet dadurch jungen Mädchen Gelegenheit, sich im Kochen gründlich auszubilden.

Der Kursus ist auf sechs Wochen festgesetzt und wird der Unterricht von einer altbewährten Kraft erteilt.

Wir machen besonders die Eltern darauf aufmerksam, es ihren Kindern doch zu ermöglichen, diese Gelegenheit zu benutzen, die für ihr späteres Leben von unberechenbarem Nutzen sein wird.

Der Unterricht beginnt morgens um 9 Uhr und wird bis auf weiteres unentgeltlich erteilt, damit viele sich diese Einrichtung zunutzen machen können.

Anmeldungen für September und Oktober nimmt entgegen Frl. Liedgens, Vorsteherin des Arbeiterinnen-Hospizes, Brückstraße 14.

Kath. Knabenpensionat u. höh. Knabenschule Schloß Brohleck b. Brohl a. Rh.

Herrliche, gesunde Lage, vorzügl. Verpflegung und Einrichtung. 65 Schüler, 7 gepr. Lehrer, Real- und realgymnas. Klassen. Für schwächliche und zurückgebliebene Schüler besonders geeignet. Beste Empfehl. seitens der Eltern. Prospekt durch **Director Kleins.**